

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **76 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREI DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

76. Jahrgang

Februar 1993

Nr. 2

Ich, die verheerende Illusion

Der Glaube an Jesus Christus, die Mutter Gottes, die Auferstehung, den Schöpfergott Jahwe und dergleichen ist am Erlöschen. Trotzdem bleiben viele zum Unglauben erwachte Menschen in der Kirche ihrer Eltern. Und wer austritt, tritt über, in eine Sekte oder eine andere Kirche. Oder er macht sich auf, sich im Dschungel der Esoterik zu verlaufen. Verhältnismässig wenige bringen es fertig, einer sich humanistisch, freidenkerisch oder gar atheistisch nennenden Vereinigung beizutreten. Dass ihnen der Kirchenkampf suspekt ist, wird um so verständlicher, je augenfälliger sich die klerikalen Schwierigkeiten offenbaren, denn es ist nun einmal unspornlich, einen Gegner, der mit Eigentoren brilliert, niederzumachen. Wäre das der Hauptgrund für die Toleranz gegenüber den Kirchen, Sekten und Individualseligen, müssten wir uns mit unserer gesellschaftlichen Stellung abfinden. Wir beobachten aber, dass eigentlich nicht das Angebot unseren Globus bedroht, nicht das Überangebot an verlogenen und versponnenen Heilslehren, sondern die Nachfrage, die Sucht nach Religion. Wir haben uns zu fragen, weshalb die Menschheit, von uns, der verschwindend kleinen Minderheit abgesehen, glaubt, ohne Religion, ohne Gott nicht leben zu können.

Die Menschen sind religiös, weil der individuelle, einsame, todsichere Weltuntergang zum Verrücktwerden ist. Vor so viel Nichtigkeiten haben sie Angst, vor Spinnen, Schlangen, Raubtieren, vor Arbeitgebern, Offizieren, Linken, vor der Höhe und der Tiefe, dass der Tod nur im Irrsinn zu ertragen ist. Was immer die Prophe-

ten und Gurus und Gottessöhne lügen und spinnen, ihr Versprechen, das Leben gehe nach dem Tode weiter, verzeiht ihnen ihre Mittel.

Die beste Werbung, die scharfsinnigste Kirchen- und Glaubenskritik bringen uns wenig, weil wir keine Garantie für ein Leben nach dem Tode anzubieten haben. Der sprachliche Trick, uns Agnostiker zu nennen, ist eine akademische Spitzfindigkeit, die zwar manche interessieren mag, aber niemanden tief berührt. Todgeweihte kommen nicht zu uns, wenn sie fürchten müssen, sich lebendigen Leibes in den Sarg eines «Abdankungsvereins» zu legen. Bleiben sie draussen, haben sie wohl ihren Glauben eingebüsst, nicht aber die Hoffnung, sie könnten ihren Tod überleben. Unmut gegen die Kirchen zu äussern, erlauben sie sich, Radikalität, die sie ihrer lebensnotwendigen vagen Hoffnung berauben würde, jedoch nicht. Sie denken sich nicht frei, weil sie nicht denken können. Helfen wir ihnen!

Vordem Tode habe ich Angst, wenn ich glaube, es gebe mich. Nun ist es aber wissenschaftlich tausendfach bewiesen, dass ich nicht existiere. Mein Ego, diese kolossale Titanik, ist objektiv betrachtet eine Nusschale auf dem unendlich grossen Ozean meines Unter- und Unbewussten. Das erste Jahr im Leben eines Menschen – das haben wir schon im Lehrerseminar gelernt – ist und bleibt das wichtigste.

Eine Zeit beherrscht die Menschen, an die sie sich nicht erinnern können. Wehrlos lagen wir auf dem Wickeltisch. Schreien konnten wir und strampeln. Wir schrien, wenn wir Hunger und Magenkrämpfe hatten, wir strampelten, wenn wir unsere Ohnmacht nicht mehr aushielten. Ein Monster umsorgte uns. Erst später erkannten wir, dass der Drache, der uns umschlang und zu verschlingen drohte, die Mutter war, aus der wir, Wehe um Wehe, gepresst worden waren. Zu Selbstbewusstsein erstarkte Helden, die einen Drachen töteten, lehren uns, dass uns unsere Mütter alles andere als geheuer waren.

Im Alter von zwölf Monaten lebten wir für unsere damaligen Verhältnisse bereits eine Ewigkeit lang, unser Ich war uns aber noch lange nicht bewusst. Das Selbst, um in der Terminologie der Entwicklungspsychologie zu bleiben, war hingegen schon seit den Monaten vor der Geburt entscheidend geprägt.

War meine Mutter glücklich, freute sie sich über meine Entstehung, war ich ein Wunschkind oder ein nicht abgetriebener Unglücksfall, hatte ich einen älteren Bruder, eine Schwester, welche die elterliche Zuneigung nicht mit mir teilen wollten, mein Vater, war ich ihm zu teuer, hatte ich Onkel und Tanten, die mich hassten, weil sie gerne den ersten Stammhalter der Sippschaft gezeugt hätten? All das und noch viel, viel mehr prasselte auf

Diesmal:

Ich, die verheerende Illusion	9
Im Zeichen von Kreuz und Davidstern?	12
Christoph Kolumbus?	13
Von Galilei zum Weltkatechismus	14